

*Der Dollar hat nachgegeben,  
die Mark ist nicht mehr, was sie mal war -  
nur der Groschen will und will nicht fallen. (Anonymus)*

## **1 Einleitung: Problemstellung, Lösungsskizze**

### **1.1 Problemstellung**

Die am weitesten verbreitete Wirtschaftsform auf dieser Welt ist die Marktwirtschaft. Diese wird von einigen auch als Kapitalismus bezeichnet wegen der wichtigen Rolle des Kapitals in dieser Wirtschaft.

Die Meinungen über diese Wirtschaftsform sind nicht einheitlich. Viele sehen in ihr die Quelle ihres Wohlstands und lieben die Freiheit, die sie bietet: Freizügigkeit, freie Berufswahl, freier Waren- und Kapitaltransfer.

Andere Stimmen sehen allerdings auch Probleme dieser Wirtschaft: Zunehmende Divergenz von Arm und Reich, Arbeitsdruck einerseits und Arbeitslosigkeit andererseits.

Diese Probleme sind ja tatsächlich vorhanden. Die Frage ist nun: Sind diese Probleme nur eine vorübergehende Erscheinung, die mit zunehmender uneingeschränkter Ausbreitung der Marktwirtschaft verschwindet, oder sind sie eine notwendige Folge der Marktwirtschaft in ihrer jetzigen Form, so daß sie in Zukunft eher noch schärfer auftreten? Dieses Buch wird dieser Frage nachgehen.

Nun gibt es oder gab es einmal ein Modell, das als Alternative zur Marktwirtschaft oder jedenfalls zum Kapitalismus auftrat: der Sozialismus. Dieser war sogar in vielen Staaten einmal die offizielle Wirtschaftsform.

Die meisten der ehemals „sozialistischen“ Staaten haben jedoch inzwischen von diesem Prinzip Abstand genommen - offenbar wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten bei der Umsetzung und Aufrechterhaltung dieses Programms. Hierfür sind wiederum mehrere Erklärungen möglich: Entweder das Programm des Sozialismus ist in sich widersprüchlich, menschenfeindlich und zum Scheitern verurteilt. Oder der Sozialismus ist an sich gut, aber er hält die Konkurrenz der „Freien Welt“ nicht aus, die ja einige Anstrengungen unternommen hat, diese Alternative zu Fall zu bringen. Oder es war vielleicht gar kein richtiger Sozialismus, sondern eine Anhäufung von Fehlern und Mißverständnissen.

Auch diese Frage wird hier zu behandeln sein.

Dieses Buch geht jedenfalls davon aus, daß das Scheitern der sozialistischen Experimente noch nicht bedeutet, daß eine Verbesserung der heute vorherrschenden Wirtschaftsweise nicht mehr möglich sei. Mit „Verbesserung“ ist hier nicht nur die Zurückführung der akuten Probleme wie Arbeitslosigkeit und Armut gemeint, sondern generell eine stärkere Ausrichtung der Wirtschaft auf die Bedürfnisse möglichst aller Bevölkerungsschichten. Es geht somit auch um mehr Gerechtigkeit, und zwar nicht primär durch Beseitigen auffälligen Reichtums, sondern durch Überwindung der Armut.

### **1.2 Zum Titel**

Nun ein paar Worte zum Titel dieser Schrift – zunächst zum Untertitel, dann zum Haupttitel.

### 1.2.1 Kapital

Der erste Entwurf dieses Buches hatte den Titel „Kapital, Leistung, Bedürfnisse – die Zukunft der Marktwirtschaft“. Die drei durch „KLB“ abzukürzenden Themen sind mir nach wie vor wichtig, unter anderem als Kontrast zu dem Schlagwort der VWL „Kapital, Arbeit, Boden“, womit sie die nach ihrer Meinung gleichberechtigten „Faktorleistungen“ bezeichnet.

„Kapital“ lautet das erste Wort der drei Themen im Untertitel, einmal wegen der dominanten Bedeutung dieses ökonomischen Gegenstands in der heutigen Marktwirtschaft und zweitens als Hinweis auf den klassischen Dreiteiler dieses Namens aus dem vorigen Jahrhundert. (Ich werde des öfteren auf Gedanken aus diesem Werk von K. Marx verweisen unter Verwendung der Abkürzungen K1, K2, K3.)

### 1.2.2 Leistung

Der nächste Begriff ist „Leistung“. Er steht erstens anstelle des abgegriffenen und etwas in Verruf geratenen Begriffs „Arbeit“. Leistung ist nichts anderes als Arbeit, höchstens noch mit zusätzlicher Betonung der Kürze der Zeit, in der die Arbeit verrichtet werden muß, ähnlich der physikalischen Definition: Leistung = Arbeit pro Zeit.

Zweitens wird man feststellen, daß dieses Buch ein Anhänger des „Leistungsprinzips“ ist. Damit ist gemeint: Die Wirtschaft soll grundsätzlich so gestaltet sein, daß das Einkommen eines Menschen proportional seiner Leistung ist. Oder - mit einem beliebigen Schlagwort: Leistung soll sich wieder lohnen! Nach obiger Gleichsetzung heißt das auch: Arbeit soll sich wieder lohnen.

Dieses Buch steht somit denjenigen Verhältnissen kritisch gegenüber, in denen bestimmte Gruppen oder Gesellschaften sich die Ergebnisse der Arbeit ihrer Mitmenschen („Mitarbeiter“) stillschweigend aneignen unter dem Vorwand bestimmter Eigentumstitel, Vorrechte etc. Solche Mechanismen sind in der Marktwirtschaft weit verbreitet, und sie richten einiges Unheil an.

Ich will an dieser Stelle zur Beruhigung hinzusetzen, daß das Leistungsprinzip natürlich nicht im Sinne von „Zahn um Zahn“ unerbittlich zu gelten hat, sondern insbesondere durch soziale Erwägungen modifiziert werden muß, denn jeder von uns durchläuft zeitweilig oder mitunter dauerhaft Phasen reduzierter Leistungsfähigkeit: Kindheit, Alter und andere Phasen. Neben das Leistungsprinzip wird also das Sozialprinzip treten. Da dies aber ein relativ durchsichtiges Verteilungsproblem darstellt, das keine größeren theoretischen Schwierigkeiten bereitet, wird im folgenden mehr das Leistungsprinzip das Kriterium wirtschaftlicher Verhältnisse darstellen. Die Anwendung des Sozialprinzips fällt dann bereits in das „Reich der Freiheit“, nachdem die effiziente, nach dem Leistungsprinzip organisierte Wirtschaft alle Mittel sowie freie Zeit hervorgebracht hat, um das „Reich der Notwendigkeit“ in die ihm gebührende „ökonomische Nische“ zurückzudrängen.

### 1.2.3 Bedürfnisse

Das dritte Wort im Titel sind die „Bedürfnisse“. Hier wird sich mancher Ökonom vielleicht wundern, daß da nicht der „Boden“ erwähnt wird, wie in „Kapital, Arbeit, Boden“. Aber hier ging es mir darum, bereits im Titel deutlich zu machen, daß das Ziel allen Wirtschaftens selbstverständlich die Erfüllung der Bedürfnisse des Menschen sein sollte. Den Boden hier zu erwähnen, wäre zuviel der Ehre - der Boden ist ja in der Marktwirtschaft nur eine spezielle Form des Kapitals und das Kapital wurde bereits angesprochen.

Eigentlich hätte die Reihenfolge der Worte im Titel sogar umgekehrt sein müssen entsprechend der Bedeutung der Begriffe: Bedürfnisse, Leistung, Kapital. Denn die Bedürfnisse sind - wie letztlich auch bei K. Marx - der Ausgangspunkt der Wirtschaft: Wegen der Bedürfnisse nach Nahrung usw. arbeitet der Mensch, und wenn er mehr arbeitet, als für den aktuellen Konsum nötig ist, bildet er möglicherweise Kapital.

#### **1.2.4 Marktwirtschaft ...**

Der Titel „Marktwirtschaft statt ...“ soll andeuten, daß ich mir um die Erhaltung und Verbesserung der Marktwirtschaft Gedanken mache. Dies geschieht nicht deshalb, weil ich in diese Wirtschaftsform so verliebt wäre oder weil ich möglichst nichts ändern wollte, sondern weil ich die Marktwirtschaft an sich für einen relativ effizienten Mechanismus zur bedarfsorientierten Ressourcenallokation halte, den wir uns in Zukunft zur Erreichung neuer Wirtschaftszwecke zunutze machen wollen. Ich unterscheide in diesem Buch konsequent zwischen dem Zweck der heutigen Wirtschaft (Kapitalakkumulation) und dem diesem Zweck unterworfenen Mittel, der Marktwirtschaft.

Die heutige Marktwirtschaft wird analysiert, indem ich ihre paar grundlegenden Gesetze zusammenstelle und in einer einfachen Simulation beobachte, wie sich ein solches System über z.B. 20 Jahre hinweg entwickelt. Die wesentlichen dieser Gesetze stammen aus dem klassischen Dreiteiler von K. Marx [K1, K2, K3], wobei ich meine Ingenieurbildung dazu genutzt habe, die bei Marx häufig nur verbal formulierten und zwischen vielen historischen und philosophischen Erläuterungen versteckten Systemgleichungen in eine moderne, handhabbare Form umzusetzen.

Die Extrapolation dieser Gleichungen in die Zukunft ergibt dann auch eine Analyse der Zukunft der Marktwirtschaft, die uns erwartet, wenn man keine Wende herbeiführt.

#### **1.2.5 ... statt Kapitalismus**

Dieses Buch bleibt allerdings nicht bei einer Analyse stehen, sondern enthält auch den Versuch, einen griffigen Verbesserungsvorschlag für die Marktwirtschaft zu formulieren, der ihren heutigen grundlegenden Systemfehler korrigiert. Es kann allerdings sein, daß die Marktwirtschaft, wie sie hier vorgeschlagen wird, nicht mehr die Bezeichnung „Kapitalismus“ [LT96] annehmen kann, denn die heutige Vormachtstellung der Kapitaleseite gegenüber der Arbeit leistenden Bevölkerung wird entsprechend den Vorschlägen dieses Buches voraussichtlich verschwinden. Im Endeffekt soll nämlich die große Kluft zwischen denjenigen, deren Einkommen aus Arbeit stammt, und denjenigen, die sich wesentlich auf Kapitalvermögen abstützen (und das können auch verschiedene Länder sein - Stichwort „Nord-Süd-Konflikt“), beseitigt werden, und zwar - um es vorwegzunehmen - durch eine echte, breitangelegte Vermögensbildung der breiten Bevölkerung. Diese eigentlich simple Maßnahme kann erstaunliche Wirkung auf so sensiblen Feldern wie dem Arbeitsmarkt, der Firmenpolitik usw. hervorbringen, wie später gezeigt wird.

### **1.3 Kapitelvorschau**

Das Buch ist wie folgt gegliedert. Nach dieser Einleitung folgt im nächsten Kapitel (*Kapitel 2*) die Untersuchung der Marktwirtschaft, wie wir sie heute vorfinden. Dabei kann an vielen Stellen auf den Klassiker (K1-3) zurückgegriffen werden. Ich bemühe mich aber, die Erklärungen durch moderne, mathematische Darstellung etwas weniger angreifbar zu machen als es die im Klassiker vorfindliche Darstellung ist. Insbesondere die Werttheorie

kommt hier vor sowie eine Definition von Begriffen wie „Mehrwert“, „Produktionspreise“, „Ausbeutung“ usw.

In diesem Kapitel 2 ist eine Simulation von „20 Jahren im Beispielsystem“ (siehe Inhaltsverzeichnis) enthalten, die zeigt, wie sich ein typischer Kapitalismus entwickelt; wie z.B. die Produktivität und die Mehrarbeitsquote sowie auch die Entwertung des vorhandenen Kapitals durch den technischen Fortschritt ständig zunehmen und wie marginal die arbeitenden Menschen an der von ihnen bewirkten Wertschöpfung beteiligt werden. Das Kapitel endet mit einer Vorschau auf die trostlose „Zukunft der Marktwirtschaft, wenn man nichts dagegen tut“.

*Kapitel 3* bringt einige grundlegende Darstellungen über das Verhältnis von Bedürfnissen, Arbeit, Produktivität und den daraus folgenden Zielen und Kriterien für eine sinnvolle Wirtschaftsordnung. Ein wichtiges Ergebnis dieser Überlegungen ist, daß eine Zunahme der Produktivität - wie sie ja in der jetzigen Wirtschaft ständig stattfindet - sinnvollerweise für zwei Effekte gleichzeitig genutzt wird: Erstens zur Schaffung besserer Produkte und Dienstleistungen, und zweitens gleichzeitig zur Reduktion der gesamtgesellschaftlichen Arbeitszeit. Also mehr Wohlstand *und* weniger Arbeit. (Das aktuelle Buch „Faktor vier“ [F495] könnte also mit folgendem Untertitel neu geschrieben werden: „Doppelter Wohlstand - halbierte Arbeitszeit“. - Ein „halbiertes Naturverbrauch“ ergibt sich dann als Nebeneffekt von selbst.) Hieraus folgt bereits die Unsinnigkeit der momentanen Tendenz, die Lebensarbeitszeit wieder zu erhöhen durch Streichung von Feiertagen, Erhöhung des Rentenalters etc.

Das Kapitel enthält eine Simulation der „Freien, autonomen Gesellschaft“; das ist eine Gesellschaft, die planmäßig ihre Ressourcen so einsetzt, daß die Lebensqualität der Menschen optimal gefördert wird. Die Simulation hat den Zweck, dem Leser die Augen zu öffnen über die Ergebnisse, die eine rationale Wirtschaftsform hervorbringen kann und sollte. Kapitel 3 endet allerdings mit einem Hinweis darauf, daß die triviale, zentral angeordnete Durchsetzung dieser Wirtschaftsweise nicht zum erwünschten Ziel führen kann und daß daher ein anderer, liberalerer Weg zur Erreichung der gezeigten ökonomischen Zwecke nötig ist.

*Kapitel 4* bringt schließlich den großen Verbesserungsvorschlag (den „KIES“), mit dem die Marktwirtschaft korrigiert werden soll, um den in Kapitel 3 aufgestellten Kriterien und damit den Bedürfnissen der Menschen besser zu genügen. Auch Kapitel 4 enthält eine Simulation, und zwar diesmal von „30 Jahren der New Economy“ (siehe Inhaltsverzeichnis). Hier kann man sehen, wie sich aufgrund der neuen Profit-Verteilungsregel KIES die Menschen zum Souverän über ihre Wirtschaft erheben, wie Wohlstand und Freizeit anwachsen und wie die Klassengegensätze allmählich verschwinden. Die Verläufe der wichtigsten Kenngrößen (Arbeitsmenge, Einkommen, Kaufkraft, Vermögen) über den Zeitraum von 50 Jahren (20 Jahre Old Economy, 30 Jahre New Economy) sind grafisch dargestellt.

*Kapitel 5* befaßt sich schließlich mit Übergangsphänomenen, die bei der Einführung der neuen Wirtschaftsweise auftreten können. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Problemen der „inhomogenen“ Entwicklung, die sich einstellt, wenn in einigen Ländern die Neue Wirtschaft eingeführt wird, während andere noch mit dem Kapitalismus weitermachen. Man muß diesen Fall einkalkulieren, wenn auch die *homogene* Entwicklung, bei der eine überwältigend große Zahl von Ländern den Übergang in konzertierter Aktion durchführt, deutlich wünschenswerter ist und daher mit erster Priorität angestrebt werden sollte. Wir wollen vermeiden, daß womöglich wegen schlechter Vorbereitung der „Wende“ die entstehenden Probleme sich zu einem „Blocking Point“ auswachsen, der das ganze Unternehmen zum Scheitern bringt.

Ich setze aber darauf, daß es gelingt, den Widersinn der heutigen Wirtschaftsweise und die Vorteile der „New Economy“ einem breiten, internationalen Publikum hinreichend bewußt zu machen, so daß die heute noch unüberwindlich erscheinenden Probleme des internationalen Gegeneinanders allen Beteiligten als Anachronismus vor Augen stehen werden, den man alsbald gemeinsam auf den Müllhaufen der Geschichte kippen wird.

*Kapitel 6* ist die Zusammenfassung mit Schlußwort.

#### **1.4 Das Patentrezept: Mehr KIES**

Damit die wesentlichen Leitlinien des Änderungsvorschlags nicht bis zum Kapitel 4 ein Geheimnis bleiben, will ich sie hier bereits „in a nutshell“ darstellen.

Um es gleich zu sagen: Der *Zins* wird nicht abgeschafft. Denn zinslose Kredite sind wie eine Ware, die verschenkt, statt verkauft wird. So etwas kann es vielleicht in sozialen Einrichtungen geben, sozusagen als Spende eines Mäzens etc., aber damit verläßt man bereits das Reich der Ökonomie.

Und - mit dem Zins verknüpft: Auch *Kapital* muß es noch geben. Denn Produktionsmittel, auch sogar der Boden, die notwendige Voraussetzungen des Wirtschaftens sind, auch wenn sie sich nicht verbrauchen bzw. wenn sie zu 100% reproduziert werden, sind Güter, für die ein Preis verlangt werden kann und auch sollte. Denn wenn die Vergabe dieser Güter nicht über den Preis, nach Nachfrage und Angebot, geschieht, ist es sehr leicht möglich, daß sachfremde, politische Kriterien hier hineinspielen oder andere nicht adäquate Kräfte wie Beziehungen, Parteizugehörigkeit etc.

Also sollten diese Güter als Kapital gehandhabt werden, für die ein Preis in Form des Zinses oder der „Rendite“ zu zahlen ist.

Haben wir dadurch nicht wieder der bekannten „Ausbeutung“ der arbeitenden Menschen durch „das Kapital“ Tor und Tür geöffnet? Denn es ist bekannt, spätestens nach Kapitel 2, daß ein „Einkommen aus Kapitalvermögen“ in Wirklichkeit ein „Einkommen aus der Arbeit anderer“ darstellt.

Nein. Die Lösung dieses Widerspruches besteht einfach darin, dafür zu sorgen, daß jeder Mensch neben seinem Einkommen aus Arbeit auch ein Einkommen aus Kapital hat, und zwar gerade so, daß der zunächst unbezahlte Teil der Arbeit (der in K1, K2, K3 die „Mehrarbeit“ genannt wird) durch das Kapitaleinkommen indirekt bezahlt wird.

Dies findet natürlich genau dann statt, wenn jeder arbeitende Mensch gleichzeitig ein Vermögen hat, das seiner Arbeitsleistung proportional ist. Oder anders gesagt: Das gesamte gesellschaftliche Kapital - und hierzu muß auch Privatvermögen gerechnet werden - sollte auf die Bevölkerung entsprechend der Arbeitsleistung (z.B. gemessen am Arbeitseinkommen) verteilt sein. Hierdurch wäre das eingangs genannte Leistungsprinzip ziemlich exakt erfüllt - und die „Ausbeutung“ somit beseitigt.

Wie gesagt, kann das Prinzip auch in Richtung Sozialprinzip verändert werden, indem z.B. das den Einzelnen zukommende Vermögen nicht streng proportional der Leistung, sondern auch nach Bedürftigkeit ermittelt wird, z.B. mehr Vermögen für kinderreiche Familien oder ein Zuschlag zwecks Entwicklungshilfe.

Und wie kann diese Vermögensverteilung bewirkt werden? Das will ich im folgenden in Form einer *Erfindungsmeldung* darstellen, wie sie in der Industrie üblich ist.

Die Formulierung als Erfindungsmeldung verfolgt mehrere Zwecke: Ich will

- zeigen, wie einfach und übersichtlich die Lösung ist;
- alle Ingenieure, Wissenschaftler und Techniker für den Vorschlag begeistern;
- zeigen, daß auch die Wirtschaft ein Gebiet ist, wo man wie im Bereich der Technik durch rationales Nachdenken zu faszinierenden Lösungen gelangt;
- zeigen, daß hier nicht ein neuer Mensch mit völlig veränderten Bedürfnissen, sondern nur eine technische Verbesserung der ökonomischen Abläufe gefordert wird.

Die Erfindungsmeldung weicht natürlich insofern von dem in der Technik Üblichen ab, als sie nicht auf ein handelbares Patent abzielt, mit dem einzelne Firmen ein Geschäft machen könnten. Vielmehr ist der KIES-Mechanismus ein Verfahren, das erst dann seine Wirkung entfaltet, wenn es genügend großflächig angewendet wird.

### **1.4.1 Bezeichnung**

KIES heißt: „Kapital-Einkommen ersetzendes Zusatzgehalt“. Es ist ein Verfahren zur Verbesserung der Lebensqualität der Menschen durch Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus.

Die erste Wirkung der Erfindung wird sein, daß die Arbeitenden erheblich mehr Geld in der Tasche haben. Daher habe ich oben die Worte „*Mehr KIES*“ verwendet, obwohl es natürlich den erfindungsgemäßen KIES heute noch überhaupt nicht gibt.

### **1.4.2 Welches Problem soll durch die Erfindung gelöst werden?**

In der freien Marktwirtschaft gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Einkommensquellen:

1. Einkommen aus Arbeit;
2. Leistungslose Einkommen.

Einkommen aus Arbeit ist vor allem Lohn oder Gehalt der Arbeiter und Angestellten, daneben auch die Beamtengehälter und die Bezüge von Leitenden Managern sowie Unternehmern und Selbständigen, sofern sie aus deren Arbeit entspringen.

Leistungslose Einkommen sind in erster Linie die Einkommen aus Kapital und Vermögen, auch aus Vermietung und Verpachtung, und die Bezüge von Unternehmern und Selbständigen, sofern sie auf deren Besitzrechten beruhen.

Das unreflektierte Nebeneinander und die Gleichbehandlung dieser beiden Einkommensarten führt zu einer Trennung der Gesellschaft in zwei Klassen: Die große Gruppe der auf andauernde Arbeit angewiesenen Personen, und die relativ kleine Gruppe derer, die fast das ganze Eigentum der Gesellschaft, und vor allem das Produktivvermögen, in ihrer Hand vereinigen. Die erste Gruppe wird traditionell die Arbeiterklasse genannt, die andere ist die Kapitalistenklasse. Es gibt zwischen beiden Gruppen in der Praxis fließende Übergänge, aber die Polarität bleibt bestehen.

Die Konzentration des Kapitals in wenigen Händen wird durch ein elementares Prinzip bewirkt: Das Zinsgesetz. Dieses besagt bekanntlich, daß Kapitalprofite immer dorthin wandern, wo bereits Kapital vorhanden ist. Es führt zur Clusterbildung, zu Häufungspunkten, Attraktoren, wo neues Kapital hineingesaugt wird wie Materie in Schwarze Löcher.

Die breite Masse der „Arbeiter“ bleibt dagegen relativ besitzlos: Sie verfügt über kein Kapital und daher auch nicht über Kapitaleinkommen. Sie muß ihren Lebensunterhalt ausschließlich aus Arbeitseinkommen finanzieren.

Die Anwendung von Kapital ist aber für jede moderne Produktion unabdingbar zur Erzielung der erforderlichen Produktivität. Hierdurch werden die Arbeiter quasi „erpreßbar“: Sie müssen ihre Leistungskraft an diejenigen vermieten, die das Kapital und somit die Produktionsmittel besitzen und auch Vorschüsse tätigen können für die Zeit zwischen Erschaffung einer Ware und ihrem Konsum.

Diese Abhängigkeit der Arbeiter von den Besitzenden führt zur sogenannten „Ausbeutung“ der Arbeiter durch die Kapitalisten: Die Arbeiter müssen jahrein jahraus maximale Arbeit leisten und erhalten dennoch nur gerade soviel ausbezahlt, wie sie für ihren Lebensunterhalt einschließlich Aufzucht von Nachwuchs benötigen. Die Differenz zwischen der Wertschöpfung durch die geleistete Arbeit  $a$  und dem, was an Lohn  $v$  ausbezahlt wird, kann als „Mehrwert“  $m = a - v$  bezeichnet werden: Er ist das Ergebnis der Ausbeutung.

Dieses beständige Ausbeutungsverhältnis verursacht mehrere Probleme für die Menschen und insbesondere die Arbeiterklasse:

- 1) Man muß für die Erzielung eines bestimmten Lebensstandards  $LS$  erheblich *mehr leisten*, als technisch, beim erreichten Stand der Produktivität, nötig wäre. De facto kommt daher die Arbeiterklasse nie über denjenigen Lebensstandard  $LS_0$  hinaus, der gerade zur Reproduktion ihrer selbst ausreicht, und sie hat nicht mehr Freizeit, als gerade zur Erholung und Wiederherstellung der Arbeitskraft nötig ist. (Daher stoßen auch die gewerkschaftlichen Modelle zur Arbeitszeitverkürzung bei den Arbeitern auf wenig Gegenliebe, da sie wegen der knappen Stundenlöhne nur mit voller Arbeitszeit ihren bescheidenen Lebensstandard halten können.) Anders formuliert: Die Arbeitenden werden künstlich ständig an der *Armutsgrenze* gehalten.
- 2) Das Mindestmaß an Leistung, das nötig ist für ein Einkommen, von dem man leben kann, wird nicht durch die erreichte Produktivität definiert, sondern von den „Arbeitgebern“ bestimmt. Diese bestimmen es aus ökonomischen Gründen so, daß diese Leistungsschwelle nur von 80-90% erreicht wird. Die verbleibenden 10-20% der Arbeitssuchenden werden entweder als „*Arbeitslose*“ registriert oder sie müssen sich mit *Hungerlöhnen* als Tagelöhner etc. solange durchschlagen, wie sie es schaffen.
- 3) Der ständig größer werdende Mehrwert  $m$  führt zu einer nahezu exponentiell anwachsenden *Produktivität  $h$* , zu ständig neuen Produkten und sich verkürzenden Innovationszyklen. Das kommt daher, daß der größte Teil des Mehrwerts  $m$  als Neuinvestitionen, Rationalisierungen sowie Forschung und Entwicklung (F&E) in die Wirtschaft zurückfließt, wenn auch ein kleiner Teil von  $m$  von den Kapitalisten konsumiert wird. Die erhöhte Produktivität wäre im Prinzip *wunderbar, wenn sie den Arbeitern zugute käme*; das ist aber nicht der Fall - stattdessen zwingen die ständigen technischen Revolutionen die Arbeiter zu „*lebenslangem Lernen*“, andauernder Weiterbildung und bewirken die Veralterung des bisher Gewußten. Einige kommen bei dieser *Innovationsspirale* nicht mehr mit und reihen sich in das Heer der Arbeitslosen ein.
- 4) Der Mehrwert  $m$  ist die Basis für die *Kapitalakkumulation*: Das Kapital wird immer größer und mit ihm sein Bedarf an Profit. Im Endeffekt wachsen die Einkommen aus Kapitalvermögen und die zwischen den Kapitalien zirkulierenden Werte zu riesigen Summen an, während die Löhne zur Restgröße verkommen. Die Wirtschaft entwickelt sich quasi an denen, die sie am Laufen halten, vorbei.

Dies also sind die Probleme, die durch die Erfindung gelöst werden sollen.

### 1.4.3 Wie wurde das Problem bisher gelöst?

Man kann drei Wege unterscheiden, die sich mit den Problemen befassen oder befaßt haben:

- A) Forcierung des freien Marktes;
- B) Sozialstaat;
- C) Sozialismus.

#### 1.4.3.1 Forcierung des freien Marktes (Wirtschaftsliberalismus)

Ausgehend von Beobachtungen, daß in Zeiten des Wiederaufbaus und sonstigen Boom-Phasen die Nachfrage nach Arbeitskräften ansteigt, wodurch es auch mal zu Lohnerhöhungen und Wiedereinstellung von Arbeitslosen kommt, befürworten viele Wirtschaftspolitiker die ungehemmte Ausbreitung des freien Marktes als Lösung aller Probleme. Man will alle Beschränkungen der Freiheit des Kapitals beseitigen, um es zum Florieren zu bringen. De facto wird hierdurch einfach die Ausbeutung, also die erzielbare Menge des Mehrwerts  $m = a - v$ , gesteigert. Meist ist der erste Schritt hierzu die Senkung der Löhne  $v$ . - Dieses Verfahren löst keine Probleme der Arbeiter, sondern allenfalls solche des Kapitals.

#### 1.4.3.2 Sozialstaat

Der bürgerliche Staat hat bereits vor hundert Jahren erkannt, daß er auf die Unruhen, die die Armut der Arbeiter hervorrufen kann, am besten mit einer Doppelstrategie reagiert: Einerseits „Sozialistengesetze“, andererseits Sozialmaßnahmen. Seitdem haben die meisten Staaten folgende soziale Einrichtungen im Programm: Arbeitslosen-Zwangsversicherung, Rentenversicherung, Arbeiter-Krankenkassen, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe, Gesetze zur Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, zum Kündigungsschutz usw. Auch die Zulassung von Gewerkschaften und Tarifverträgen kann hier aufgezählt werden. Diese sozialen „Leistungen“ machen meist den größten Brocken im Staatshaushalt aus und der Staat stellt sie als große Errungenschaft heraus: Angeblich haben sie den Kapitalismus in eine „soziale Marktwirtschaft“ transformiert, die „Wohlstand für alle“ (L. Erhard) hervorbringt.

De facto dienen diese sozialen Leistungen - die im Endeffekt von den Arbeitern selbst finanziert werden - nur zu folgendem: Erstens dazu, daß die Arbeitskräfte vorübergehende besondere Notzeiten (Krankheit, Arbeitsplatzverlust) durchstehen und sie für die Wirtschaft verfügbar bleiben; zweitens dazu, daß die Not nicht zu schweren Unruhen oder sonstigen Ablaufstörungen führt. An der Tatsache der Ausbeutung, die den Arbeitern diesen schlechten Wirkungsgrad der Arbeit beschert (ganzjährige Vollarbeit bringt nicht mehr als das Lebensnotwendige, wenn überhaupt), ändert der Sozialstaat nichts.

#### 1.4.3.3 Sozialismus

Anfang des 20. Jahrhunderts haben Aufstände in mehreren Ländern dieser Erde zur Einführung eines Systems geführt, das vielerorts als „Realer Sozialismus“ bezeichnet wurde. Er ist gekennzeichnet durch:

- Verstaatlichung großer Teile des Kapitals;
  - Zentrale Planung der Zuteilung von Kapital und Arbeitskräften auf die jeweiligen Produktionssphären;
  - Ende des freien Marktes, zumindest des Kapitalmarktes;
  - Subventionierung des Grundbedarfs: Nahrungsmittel, Wohnungen, Gesundheitswesen.
- Meist wurde das Geld nicht völlig abgeschafft, d.h. Kauf und Verkauf auf einem Konsumgüter-Warenmarkt bestanden weiter; auch bei der Wahl von Ausbildung und Beruf gab es noch gewisse Wahlfreiheit.

Mit diesem System wurde tatsächlich die private Macht des Kapitals beendet. Ob allerdings auch die Ausbeutung vorbei war, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, denn vielfach hatte der sozialistische Staat, der ja nun im Besitz der Produktionsmittel war, das ehrgeizige Ziel, mit dem kapitalistischen Ausland im Punkte Wirtschaftskraft zu konkurrieren, und setzte die Arbeitskräfte entsprechend unter Druck. Zudem erweist sich der Planungs-Überbau als ineffizient und fehleranfällig im Vergleich zur dezentralen Ressourcen-Allokation des freien Marktes. - Daher kann auch dies insgesamt nicht als gelungene Lösung der Probleme der Arbeiter bezeichnet werden.

Keiner dieser drei Wege ist also eine Lösung.

#### **1.4.4 Wie löst die Erfindung das Problem?**

Die erfindungsgemäße Lösung besteht darin, in die Marktwirtschaft einen Profit-Umverteilungs-Mechanismus einzubauen, wodurch Profite (Kapitaleinkommen) an die Arbeitseinkommen der Menschen gekoppelt werden.

Diejenigen Personen, die im Vergleich zu ihrer Arbeitsleistung überproportional viel Kapital und Vermögen besitzen, werden mit einer Art Kapitalsteuer belegt, welche auf der anderen Seite als „KIES“ an diejenigen ausbezahlt wird, die weniger Eigentum haben, als ihrer Arbeitsleistung entspricht.

Diese Umverteilung von Kapitaleinkommen hat folgende positiven Wirkungen:

- 1) Die *Einkommen der arbeitenden Menschen* werden durch den KIES sofort um mehrere 100% aufgestockt. Dies hebt den Lebensstandard der Arbeitenden und bringt Armut und Not weitgehend zum Verschwinden.
- 2) Der KIES ist *Hilfe zur Selbsthilfe* für die Arbeiter: Er trägt zur Vermögensbildung bei und führt dazu, daß der Privatbesitz und der Anteil der Arbeiter am Produktivvermögen sowie das Kapitaleinkommen der Arbeiter mehr und mehr steigt. Hierdurch nimmt das Gesamteinkommen der Arbeiter weiter zu und die Abhängigkeit von den KIES-Zahlungen reduziert sich.
- 3) Die *Vermögen der „Kapitalisten“* wachsen nicht mehr völlig von alleine, wie vor der KIES-Einführung, sondern nur noch in dem begrenzten Maß, wie die Kapitalisten arbeiten. Dadurch werden für jedermann der Anreiz und die Möglichkeit entfallen, irrsinnig hohe Kapitalberge anzuhäufen. Die Sogwirkung der Kapital-Häufungspunkte verschwindet und daher verschwinden in der Folge auch diese selbst: die Kapitalverteilung wird homogener.
- 4) Der KIES ist daher ein „*Regler*“, der die divergierenden Tendenzen der Marktwirtschaft, wodurch diese zum Kapitalismus entartet ist, auffängt, Konvergenz und eine vernünftige Angleichung der Vermögen herbeiführt und somit die Klassengegensätze und die Klassen selbst zum Verschwinden bringt. Es wird auf die Dauer keine Arbeiter oder Kapitalisten mehr geben, sondern nur noch reiche und freie, gleichberechtigte und souveräne Menschen.
- 5) Die *Arbeitslosigkeit* wird signifikant zurückgeführt, da die Anforderungen, die ein Mensch erfüllen muß, um einen Arbeitsplatz zu bekommen, deutlich geringer sein werden. Man wird bereits mit maximal der Hälfte der heutigen Leistungsmenge einen gehobenen Lebensstandard halten können, was bedeutet, daß viele nur noch in Teilzeit arbeiten werden (bei vollem Einkommen „nach KIES“), und daß auch die weniger gut

Ausgebildeten einen akzeptablen Job finden werden.

- 6) Die Leute werden *mehr Freizeit* für die Familie, für Vergnügen, für ehrenamtliche Tätigkeiten usw. haben, da nicht mehr wie heute das ganze aktive Leben durch die Arbeitszeit in Anspruch genommen wird.
- 7) Der „*Zwang zum Wachstum*“ verschwindet. Der technische Fortschritt und die Kapital-Ausdehnung werden gerade in dem Maße stattfinden, wie es den Menschen angenehm ist. Es kann auch jederzeit ohne irgendwelche Krisenerscheinungen die „Stationäre Wirtschaft“, die „Einfache Reproduktion“ [K2], eintreten.
- 8) Das *Vorzeichen* des KIES (negativ = Vermögenssteuer, positiv = Einkommenszulage) zeigt jedem Mitglied der Gesellschaft an, in welcher Richtung es sich bewegen müßte, wenn es Vermögen und Arbeitsleistung in Einklang bringen will. Dies hilft bei der Prioritätensetzung zwischen Arbeiten, Sparen und Konsumieren: Wer viel KIES bekommt, kann daraus den Schluß ziehen, daß er etwas für seine Vermögensbildung tun sollte - und der KIES ist gleichzeitig das Mittel zu diesem Ziel.
- 9) Es herrscht *Chancengleichheit*. Auch zunächst Wenig-Besitzende haben die Möglichkeit zu Ausbildung und „Existenzgründung“. Kapitalbesitz ist kein uneinholbarer Vorsprung mehr.
- 10) Bei einer *internationalen Anwendung* des KIES-Gesetzes über die Ländergrenzen hinweg ergeben sich mehrere positive Wirkungen: a) Die „Globalisierung“ führt wirklich zu einem Wohlstandszuwachs für alle wegen der vermehrten internationalen Arbeitsteilung, denn die KIES-Ausgleichszahlungen verhindern, daß irgendjemand zum „Verlierer“ wird; b) die Entwicklungsländer erhalten KIES-Zahlungen von den Gläubigerländern, die den heutigen astronomischen Zinszahlungen von Süd nach Nord entgegenwirken. Dies verringert die internationalen Spannungen und förderte die Gerechtigkeit der Weltwirtschaft.

(Zur ausführlichen Begründung und Demonstration vieler dieser Effekte siehe Kapitel 4.)

#### 1.4.5 Die KIES-Formel

Wie funktioniert der KIES?

Es gibt das KIES-Amt, das ähnlich organisiert ist wie das Finanzamt.

Alle Personen, die im laufenden Jahr einen nennenswerten Besitz oder ein Einkommen hatten, geben nach Ablauf des Jahres eine „KIES-Erklärung“ ab, ähnlich einer Einkommens- oder Vermögenssteuer-Erklärung. Diese enthält im Prinzip nur zwei Angaben:

1. Das Jahres-Arbeitseinkommen (Lohn, Gehalt)  $v_i$  ;
2. den Umfang des Vermögens  $C_i$  .

Das Vermögen  $C_i$  umfasst sowohl Privatvermögen als auch Kapitalbesitz.

Das KIES-Amt ermittelt dann aus dem jeweiligen Arbeitseinkommen  $v_i$  einen Kapital-Freibetrag  $C_i^T$  nach der Gleichung

$$C_i^T = I w_i \tag{1.4.5-1}$$

Dieser Freibetrag ist umso größer, je höher das Arbeitseinkommen  $v_i$  ist. (Die Parameter  $I$  [lambda] und  $w$  [omega] werden unten erläutert.)

Dann wird das tatsächliche Kapital  $C_i$  der betreffenden Person mit dem Freibetrag verglichen und der KIES  $k_i$  mit folgender „**KIES-Formel**“ berechnet:

$$k_i = \begin{cases} +r_A \cdot (C_i^T - C_i) & \text{falls } C_i \leq C_i^T \\ -r \cdot (C_i - C_i^T) & \text{falls } C_i > C_i^T \end{cases} \quad (1.4.5-2)$$

(Wegen  $r$  [rho] und  $r_A$  siehe unten.)

Dieser Betrag wird dann an die Person (Nr.  $i$ ) ausbezahlt; d.h. die „Arbeiter“, bei denen  $C_i < C_i^T$  ist, erhalten eine positive Einkommensnachzahlung, wogegen für die „Kapitalisten“, bei denen  $C_i > C_i^T$  ist, der KIES eine Kapitalsteuer darstellt.

Es muss noch erläutert werden, was die Parameter  $w$ ,  $I$ ,  $r$  und  $r_A$  bedeuten.  $w$  ist die mittlere „Kapitalintensität“ der Gesellschaft. Sie wird wie folgt berechnet:

$$w = \frac{C}{v} \quad (1.4.5-3)$$

mit dem Gesamtkapital

$$C = \sum_{i=1}^N C_i \quad (1.4.5-4)$$

und der Gesamt-Lohnsumme

$$v = \sum_{i=1}^N v_i \quad (1.4.5-5)$$

wobei jeweils über alle  $N$  Personen der Gesellschaft, die eine KIES-Erklärung abgegeben haben, summiert wird.

$I$  ist ein an und für sich frei wählbarer Parameter, der allerdings größer als 1 sein muss.  $I$  soll andererseits nicht zu hoch angesetzt werden, sonst wird der KIES-Mechanismus unwirksam. Ein guter Wert ist  $I = 2$ .

$r$  ist die mittlere Kapitalrendite (Profirate) in der betreffenden Wirtschaft. Der Wert kann in der Regel bei den Banken erfragt werden. De facto müssen die „Kapitalisten“ also den Profit, den sie mit dem Überschuss-Kapital  $C_i - C_i^T$  machen, an das KIES-Amt abführen.

$r_A$  ist ebenfalls eine Art Kapitalrendite, und zwar ist es derjenige Zinssatz, mit dem das KIES-Amt den „Arbeitern“ ihr nicht-vorhandenes Kapital  $C_i^T - C_i$  verzinst: Der KIES ersetzt hier das Kapitaleinkommen (daher der Name).

$r_A$  wird gerade so bestimmt, daß der KIES eine Nullsumme ergibt, daß also die KIES-Zahlungen der „Kapitalisten“ voll an die „Arbeiter“ ausbezahlt werden:

$$\sum_{i=1}^N k_i = 0 \quad (1.4.5-6)$$

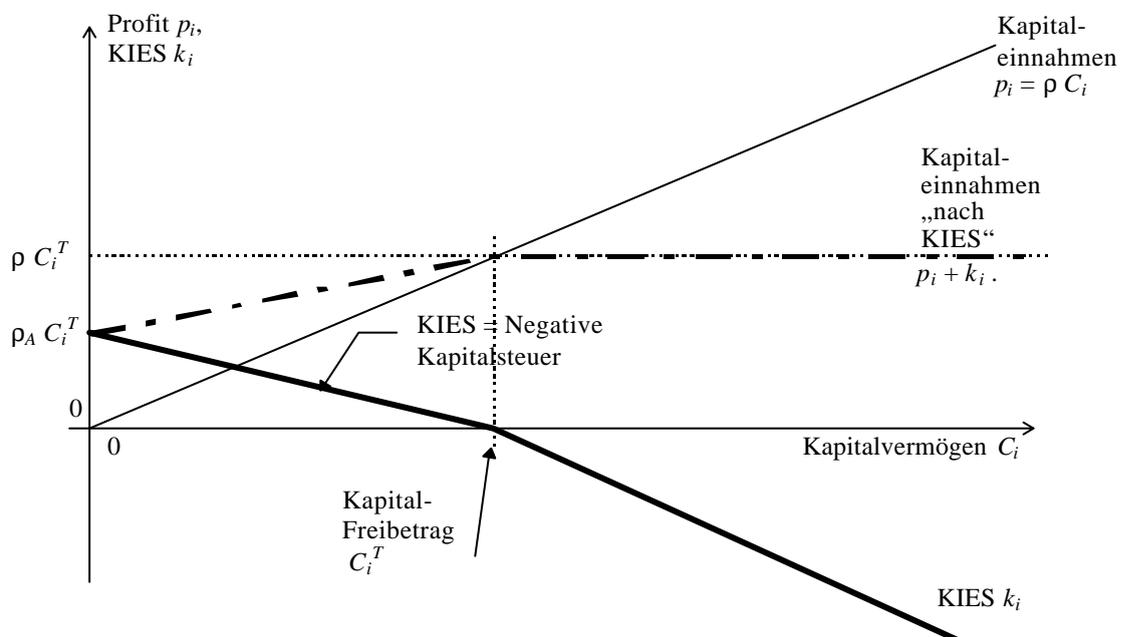
Es lässt sich zeigen, daß immer  $r_A < r$  sein wird, so daß die KIES-Einnahmen der „Arbeiter“ die möglichen Kapitaleinnahmen nur teilweise ersetzen und somit nach wie vor ein Anreiz zur Kapitalbildung für die Arbeiter besteht.

Damit die KIES-Zahlungen nach Eingang der KIES-Erklärungen möglichst schnell erfolgen, kann das KIES-Amt bei den Parametern  $w$  und  $r_A$  auch mit Schätzungen arbeiten, die durch Extrapolation aus früheren Jahren gewonnen werden (nach Durchlauf der Einschwingphase der KIES-Einführung).

So also funktioniert der vorgeschlagene KIES-Mechanismus. Weitere Hinweise zur KIES-Anwendung finden sich in Kapitel 4.

### 1.4.6 KIES-Formel, grafisch

Zur Veranschaulichung zeigt Fig. 1.4-1 die durch zwei Geradengleichungen definierte KIES-Formel sowie ihr Zusammenwirken mit dem (mittleren) Kapitalprofit  $p_i = r C_i$ .



**Fig. 1.4-1:** Veranschaulichung der KIES-Funktion  $k_i = k_i(C_i)$ .

Die Funktion  $k_i$  ist die fallende, durchgezogene Kurve, die im unteren Bereich, wo  $C_i < C_i^T$  ist, positiv und für  $C_i > C_i^T$  negativ ist. In Form einer Steuer ausgedrückt, ist der KIES für kleine bis nicht-vorhandene Vermögen eine *Negative Kapitalsteuer*, während er für große Vermögen einer normalen, „positiven“ Vermögenssteuer gleichkommt.

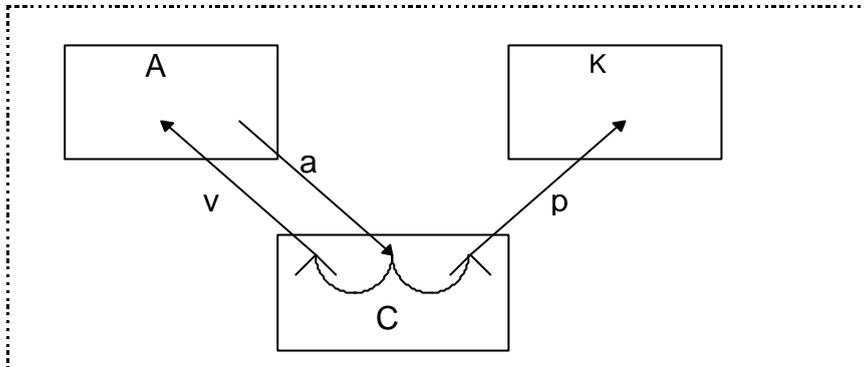
Die ansteigende, durchgezogene Gerade ist der Kapitalprofit  $p_i$ . In Summe ergeben die beiden Kurven für Kapitalprofit und KIES die strichpunktiierte Linie  $p_i + k_i$ . Diese Summenkurve gibt den verbleibenden Profit nach Erhalt bzw. Zahlung von KIES an. Man sieht folgende Effekte:

1. Jemand, der kein Vermögen hat, aber wegen seiner Arbeit einen Kapital-Freibetrag  $C_i^T > 0$  genießt, erhält eine KIES-Zahlung  $p_A C_i^T$ .

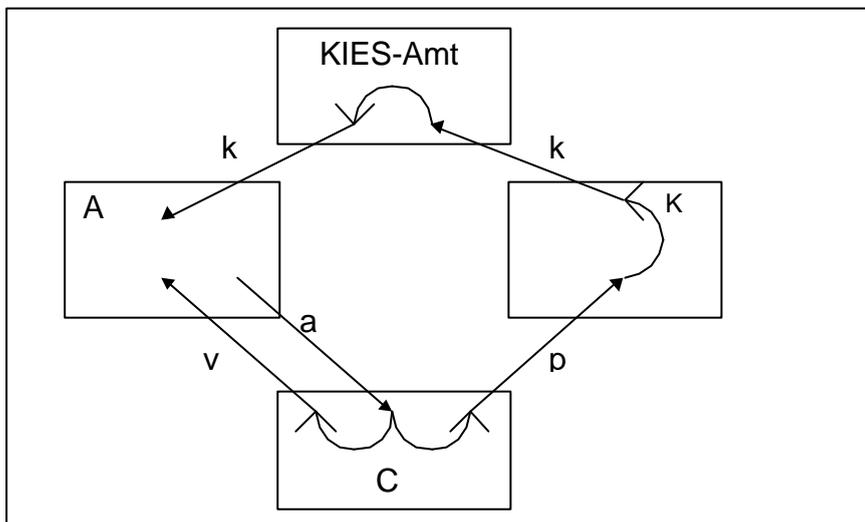
2. Jemand, bei dem das Kapitalvermögen  $C_i$  gerade mit dem Kapital-Freibetrag  $C_i^T$  übereinstimmt, behält seinen Kapitalprofit  $rC_i$  ohne Veränderung durch den KIES, denn in diesem Fall ist  $k_i = 0$ .
3. Für Kapitale  $C_i > C_i^T$  bleibt das (mittlere) Kapitaleinkommen „nach KIES“ auf den Wert  $\rho C_i^T$  eingefroren, denn dem zusätzlichen Profit  $r(C_i - C_i^T)$  steht eine gleich große KIES-Zahlungspflicht an das KIES-Amt gegenüber.
4. Der KIES  $k_i = r_A C_i^T$ , den ein besitzloser Arbeiter erhält, ist rund halb so groß wie der Profit, den der gleiche Arbeiter erhielte, wenn er mehr Kapital hätte. Dieses Verhältnis hängt eng mit dem Parameter  $I = 2$  zusammen.
5. Bei  $I = 1$  wäre, wie sich zeigen lässt,  $r_A = r$ , so daß  $p_i + k_i$  eine Konstante wäre, völlig unabhängig vom Vermögen  $C_i$  und auch von etwaigen Schulden (negativem Vermögen). Dies wäre ein Anreiz für Schuldenmachen und gegen Vermögensbildung und daher kontraproduktiv. Daher wurde in diesem Buch durchwegs  $I = 2$  gewählt.

### 1.4.7 KIES-Wirkung, grafisch

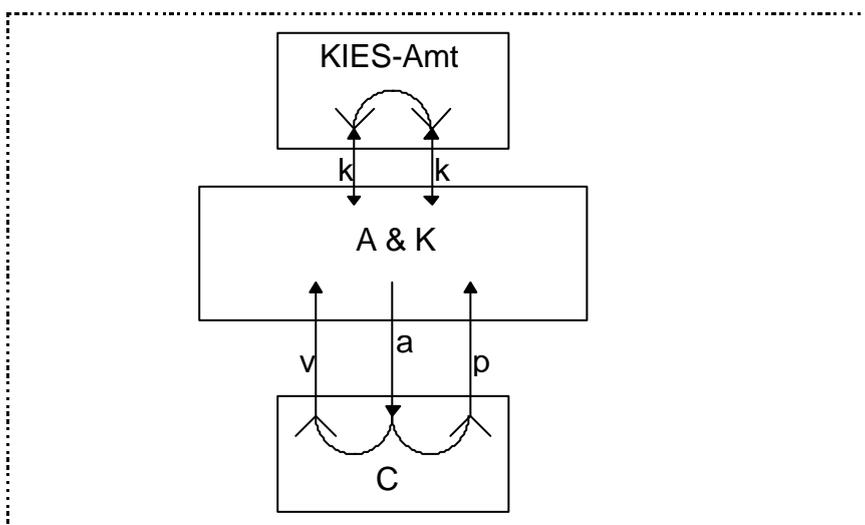
Wir können die Wirkung des KIES, die Veränderung der Wirtschaft, grafisch darstellen. Akteure der folgenden Diagramme sind: Die Arbeiter (A), die Kapitalisten (K), die Firmen (C, für Capital), und das KIES-Amt.



Phase I: Die heutige Wirtschaft (Old Economy, OE)



Phase II: Die New Economy (NE), kurz nach KIES-Einführung.



Phase III: Die NE im eingeschwungenen Zustand.

*Phase I* zeigt die heutige Situation: Die Arbeiter (*A*) liefern Arbeit (*a*) an die Firmen (*C*); diese zahlen Lohn *v* an die Arbeiter und Profit *p*, das Ergebnis der Mehrarbeit, an die „Kapitalisten“, bloß weil diese die Kapitalbesitzer sind. *p* ist leistungsloses Einkommen.

In *Phase II* greift das KIES-Amt ein: Es transferiert den Profit *p* als KIES *k* wieder zurück zu den Arbeitern, wo er hingehört. Nur wenn die Kapitalisten arbeiten, dürfen sie einen Teil des Profits behalten.

In *Phase III* gibt es keine Trennung zwischen *A* und *K* mehr: Alle Leute sind Arbeiter und Kapitalbesitzer gleichzeitig und kommen daher voll auf ihre Kosten. Das KIES-Amt muss nur noch als „Kleinsignalregler“ sanft nachregeln.

Soviel zur Vorrede. Gleich geht es weiter mit etwas mehr Theorie (ab Kapitel 2). – Zuvor aber noch das Kondensat der Gedanken dieses Buches, zusammengefaßt in 14 Thesen.

### **1.5 14 Thesen zur Wirtschaft**

Diese Thesen wurden konzipiert als Flugblatt im September 1998, aber bisher nur im Freundeskreis verteilt. Die Thesen fassen die Analyse von Soll- und Ist-Zustand der Wirtschaft und den entsprechenden Verbesserungsvorschlag in knapper Form zusammen.

#### *A) Kernthesen:*

1. *Das Ziel:*  
Die Wirtschaft hat den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Sie darf kein Selbstzweck sein.
2. *Ist-Zustand:*  
**Die heutige Wirtschaft ist zum Selbstzweck geworden. Sie dient den Bedürfnissen der Menschen nur bedingt, nämlich nur soweit das den Zielen der Wirtschaft nützt.**
3. *Der Grund*  
Der Grund dafür, dass die Wirtschaft sich gegenüber den Menschen verselbständigt hat, ist die **unausgeglichene Kapitalverteilung**. Wenn es dagegen gelingt, das Kapital in die Verfügung der Mehrheit der Menschen überzuführen, wird die Wirtschaft demokratisiert sein und tatsächlich den Bedürfnissen der Menschen dienen.
4. *Das Mittel:*  
Ein wirksames Mittel zur Erreichung und Bewahrung des Ziels einer ausgeglichenen Kapitalverteilung ist eine **Kapitalsteuer mit Freibetrag**, die für Besitzer großer Kapitalmengen "positiv" ist, während sie für wenig Vermögende "negativ" ist, d.h. eine Einkommenszuzahlung darstellt. Die "*Negative Kapitalsteuer*" für Leute mit geringem Vermögen kann auch als "**Vermögenswirksame Leistung**" in großem Stil verstanden werden. Diese steuerliche Umverteilungsmaßnahme ist für die Demokratisierung der Wirtschaft dringend notwendig.
5. *Der Weg*  
Die notwendige und voraussichtlich auch hinreichende Voraussetzung für die erfolgreiche Demokratisierung der Wirtschaft ist eine allgemeine Bewußtseinsbildung über diese wirtschaftlichen Zusammenhänge.

#### *B) Erläuterungen:*

6. Die Ziele der heutigen Weltwirtschaft sind (auch wenn das nicht immer deutlich ausgesprochen wird): Erstens, maximales Wachstum des Kapitals; zweitens (als Mittel

zum Erreichen des ersten Ziels), maximales Wachstum der Produktivität. Maximales Wachstum von Kapital und Produktivität aber bedeutet, dass das Wirtschaftssystem die Menschen dazu zwingt, a) maximal viel zu arbeiten und b) nur relativ wenig von den geschaffenen Werten zu verbrauchen, damit die Differenz zwischen Wertschöpfung und konsumtivem Verbrauch möglichst groß wird. Diese Differenz ist nämlich exakt das, was gespart, d.h. in Neuinvestitionen umgesetzt wird, und darauf kommt es der jetzigen Wirtschaft an.

7. Die Bedürfnisse der Menschen dagegen sind: a) Gesundheit, Glück und ein langes Leben; b) Wohlstand und eine ordentliche Gebrauchsgütervielfalt; c) eine ansehnliche Menge Freizeit; d) Fortschritt mit Augenmaß und mit Rücksicht auf die Natur; e) Erfolg im Beruf wie im Privaten; f) geistig-seelische Bedürfnisse: Ruhe oder Geselligkeit, Geborgenheit, Erkenntnis, Ruhm usw. Eine vereinfachte Formel für diese Bedürfnisse ist: Der Mensch wünscht, dass das Reich der Freiheit groß und das Reich der Notwendigkeit minimal sei.
8. Die Ansprüche der Wirtschaft stehen in Konflikt mit diesen Bedürfnissen der Menschen: Da es der Wirtschaft um Wachstum geht, wird jeder Mensch im Wirtschaftsleben daran gemessen, wie nützlich er für das Wachstum ist. Das heißt vor allem: Jeder muß deutlich mehr an Wertschöpfung erbringen, als er selber ausbezahlt bekommt und verbraucht. Die Schaffung von "Mehrwert" - so wird die Differenz zwischen geleisteter und ausbezahlter Wertschöpfung traditionell genannt - ist die Bedingung dafür, dass jemand einen Arbeitsplatz bekommt. Wer also nur gerade soviel leistet, wie er und seine Familie verbrauchen, ist für die Wirtschaft uninteressant. Das ist die bleibende Ursache für den Leistungsdruck einerseits und die beständige Arbeitslosigkeit andererseits.
9. Das Subjekt und der Bestimmer der Richtung der heutigen Wirtschaft ist das Kapital. Das Kapital ist eigentlich nur eine Ansammlung von Gegenständen, die wie ein Katalysator den Wirtschaftsprozeß beschleunigen oder erst ermöglichen. Beispiele für Kapital sind: Der Boden (naturegegebenes Kapital); Maschinen, Anlagen, Fahrzeuge etc. (erarbeitetes Kapital, gespeicherte Arbeit); Wissen, Können und Know-How, das in Büchern, Datenbanken oder in den Köpfen der Menschen gespeichert ist (meistens durch Forschung bzw. Ausbildung erarbeitetes Kapital).
10. Wieso kann das Kapital zum Bestimmer der Wirtschaft werden? Dies konnte dadurch geschehen, dass das Kapital sich in Händen relativ weniger Menschen zusammengeballt hat. Diese kleine Bevölkerungsschicht unterliegt nicht den oben genannten Ansprüchen der Wirtschaft an die Arbeitenden, sondern nimmt selber den Standpunkt des Kapitals ein und wird zu seinem Sprecher und lebendigen Vertreter. Da die riesigen Kapitalprofite, die diese Leute erzielen, den Konsumbedarf für ein luxuriöses Leben weit übersteigen, führt diese Gruppe die Profite zum Großteil der Wiederanlage in Neuinvestitionen zu. Dies ist die Ursache des Wachstumszwangs der heutigen Wirtschaft.
11. Warum macht die Mehrheit der Bevölkerung diesen bedürfnisfeindlichen Wirtschaftskurs mit? Die Erklärung ist, daß die Menschen von dieser Wirtschaft abhängig sind. Wenn es der Wirtschaft schlecht geht, trifft es als erstes diejenige Bevölkerungsmehrheit, die kein Vermögen hat und daher auf ihr monatliches Arbeitseinkommen dringend angewiesen ist. Daher haben die Leute notgedrungen großes Verständnis für die maßlosen Ansprüche der Wirtschaft an ihre Leistungskraft und Opferbereitschaft.
12. **Der Ausweg:**  
Der Ausweg ist, nach dem oben Dargelegten, dass das Kapitalvermögen der Gesellschaft nicht mehr in wenigen Händen konzentriert bleibt, sondern in die Verfügung der breiten Bevölkerung übergeht. Dann ist erstens die Bevölkerung weit weniger anhängig von täglicher Erwerbsarbeit, da sie auf Kapitaleinkommen zurückgreifen kann. Zweitens wird die Wirtschaft demokratisiert, da jeder Mensch durch seinen Kapitalanteil

ein Mitspracherecht in der Wirtschaft bekommt. Da nun die Kapitalprofite nicht mehr nur denen zugute kommen, die sowieso schon Spitzenvermögende sind, sondern den Durchschnittsverdienern, werden die Profite nicht mehr automatisch gespart, sondern zusammen mit den Arbeitseinkommen dem Konsum zugeführt. Der Zwang zum Wachstum der Wirtschaft verschwindet daher. Der Fortschritt kann nun mit Augenmaß und ohne Zeitdruck stattfinden. Die Natur und die Menschen können aufatmen.

*Anmerkung:* In dieser zerlegten Form ist das Privatkapital, auch das an Grund und Boden, nichts Schlimmes mehr, das im Sinne der Sozialisten bekämpft werden müßte - im Gegenteil, es ist dann harmlos und sogar nützlich für den Wohlstand und die individuelle Freiheit der Menschen. Übrigens können die Leute ihre Einzelkapitale wie bisher jederzeit demokratisch bündeln, um große Unternehmungen, z.B. Aktiengesellschaften, zu finanzieren.

13. Diese ausgeglichene Kapitalverteilung braucht etwas Hilfestellung durch die politische Instanz der Gesellschaft, also bis auf weiteres durch den Staat. Denn da die sich selbst überlassene Freie Marktwirtschaft die Tendenz zur Kapitalzusammenballung in wenigen Händen hat, ist ein "Regler" notwendig, der dieser Tendenz entgegenwirkt. **Dieser Regler soll die "Negative Kapitalsteuer" sein**, d.h. eine aufkommensneutrale Steuer, die die Großkapitalbesitzer zu zahlen haben und die an die weniger Vermögenden ausbezahlt wird, wobei noch die persönliche Arbeitsleistung als zusätzliches Kriterium für den Anspruch auf Steuerauszahlung dienen kann. Diese Steuer würde quasi den "Mehrwert", den die Arbeitenden im Wirtschaftsprozeß an das Kapital leisten, wieder zu den Arbeitenden zurückführen, und kann für den Einzelnen eine Einkommenserhöhung nach Steuer um 100% und mehr bedeuten. - Diese Kapitalsteuer ist im Prinzip jederzeit realisierbar, sobald nur eine Mehrheit der Bevölkerung von ihrem Nutzen überzeugt ist.
14. Wegen der Freizügigkeit des Kapitals über die Ländergrenzen hinweg ist allerdings eine solche Demokratisierung der Marktwirtschaft im nationalen Alleingang nicht anzuraten. Daher muß vor der Tat das Wort stehen, also eine internationale Aufklärung der Menschen über den Grund ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit und den Weg zur Befreiung. Sobald die Menschen dann wissen, was sie wollen, ist die Umsetzung des Demokratisierungsprogramms nur noch eine Frage der gestaltenden Organisation.